

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit - Juni 2024



Kulturpark Treptoe - Foto von Ronny Schwabe - gingerfish

Vorwort von Eva Geffers

Als Auftakt begeben wir uns in den bekannten Vergnügungspark "Plänterwald", der für viele Berliner ein absolutes MUSS war und jetzt wieder geworden ist. Wie man sich sinnvoll und ehrenamtlich in der Zeitzeugenbörse betätigen kann, entnehmen Sie bitte dem dann folgenden Interview. Die beiden sich anschließenden Texte sind wichtig zum Verständnis deutscher (Demokratie-) Geschichte und des aktuellen politischen Geschehens. Im letzten Artikel geht es noch einmal um ein Thema im Nationalsozialismus.

Bitte notieren Sie unsere Veranstaltungen am 11. und 18. Juni, zu denen Sie Näheres hier auf S.12 erfahren!

Zeitzeugensuche in der Gespensterbahn von Helga Deglmann

Die Überschrift klingt geheimnisvoll, spannend, aufregend – und ein bisschen nach Kinderradio, meinem früheren langjährigen Arbeitsort. Worum geht es und wie begann die Geschichte?

Am 29. November 2023 erreichte mich ein Anruf der Zeitzeugenbörse: „Können Sie etwas über den Kulturpark Treptow erzählen?“

INHALT

Deglmann: Zeitzeugensuche in der Gespensterbahn	1
Tellmann: Ehrenamtliches Engagement	4
Schneider: BND und seine belasteten Anfänge	6
Achinger: Demokratie in Gefahr	8
Rackow: SS-Wächter zeigt Kinderbilder	10
In eigener Sache: Nachruf, Gratulationen, Zeitzeugen gesucht, Ankündigungen	11
	12

Sie haben doch mal ganz in der Nähe gewohnt.“ Stimmt, aber da war ich noch ein Kleinkind. Und es war Krieg. Das Haus in der Köpenicker Landstraße brannte am Kriegsende ab und den Kulturpark mit seinen vielen Attraktionen gab es noch gar nicht. Ich überlegte, wie ich trotzdem den Schülern des Reinickendorfer Friedrich-Engels-Gymnasiums mit ihrem Lehrer Ulrich Pesch helfen könnte. Sie hatten sich im Wahlpflichtfach Geschichte für das Forschungs-Projekt Kulturpark Trep-tow, nach der Wende Spreepark genannt, entschieden. Ich selbst kannte den Kulturpark gar nicht, sah immer nur vom Funkhaus in der Nalepastraße aus das Riesenrad am gegenüberliegenden Spreeufer und mich zog es nicht dorthin, weil mir schon in der Luftschaukel schlecht wird.



Schüler und Herr Fischer Foto von Pesch

Aber ich kenne sehr viele Leute, habe sehr viele Kontakte. Ich begann zu recherchieren: Der Kulturpark wurde am 4. Oktober 1969 anlässlich des 20. Jahrestags der Gründung der DDR eröffnet. Von der Zeit perfekt passend zu meinen ehemaligen Studienkolleginnen und -kollegen vom Institut für Nachwuchsentwicklung des Rundfunks und Fernsehens der DDR, dem Funkhaus Grünau, heute ein verlassener, fast verfallener Ort. Meine ersten Ansprechpartner: Erika und Günter Haller. Frau Haller erinnerte sich gleich an die

Besuche mit ihren Kindern auf dem Rummel mit den herrlichen Fahrgeschäften und Attraktionen. Erika Haller zögerte, weil sie mit öffentlichen Auftritten gar keine Übung mehr hat, doch ich konnte sie überzeugen. So kam es im Januar 2024 zum Treffen im privaten Rahmen in der Seniorenresidenz „Riviera“. Die jungen Geschichtsforscher und ihr Lehrer waren begeistert von dem Ort der Begegnung, steckt doch auch hier Geschichte drin: die einst berühmten Vergnügungsstätten „Gesellschaftshaus“ und „Riviera“, über Jahre verlassen und z.T. zerstört. Nicht nur Erika Haller berichtete von ihren Erinnerungen, auch die Tochter Maja war zum Erzählen der Kindheitserlebnisse im Kulturpark eingeladen. Eine Frage von den Schülern: „Was hat Ihnen denn besonders gefallen?“ Erika Haller: „Die Gespensterbahn. Die Gespenster waren richtige Menschen, die den Besuchern ganz schön Angst machten.“ Tochter Maja schloss immer vor Aufregung die Augen und schrie öfter auf, wenn die „Gespenster“ sie anfassten. Ihr älterer Bruder Tino trug mit seinen Erinnerungen zum Thema Kulturpark auch einiges bei: die Disco im Kulturpark, der gute Geschmack der Pepsi-Cola, die Pommes-Bude und das Auftreten der ersten Punks aus dem Westen.

Ein weiterer Zeitzeuge ist mein Studienkollege Klaus Fischer. Er hatte den Eröffnungsbeitrag für die „Aktuelle Kamera“ des DDR-Fernsehens als Reporter und Redakteur produziert. Den über 50 Jahre alten Beitrag führte er den Schülern vor, erzählte von seinen Erinnerungen daran und erklärte, wie so etwas damals technisch entstand. Gerade diese zusätzliche Information interessierte die digital versierten Schüler sehr. Ein besonderes Dankeschön gilt dem Deutschen Rundfunkarchiv in Potsdam-Babelsberg für die Unterstützung.



Treptow – Kulturpark, Foto von gingerfish

Was wurde nach der Wiedervereinigung aus dem so beliebten Kulturpark Treptow? Irgendwann nannte er sich dann Spreepark. Jüngere Leute waren jetzt als Zeitzeugen gefragt. Jemand aus meinem Umfeld, Katrin Sauer, fing gleich an zu erzählen: „Wir haben immer Klassenausflüge in den Spreepark gemacht.“ Katrin Sauer fuhr in die Schule und die Schüler stellten ihre Fragen: „Wie oft waren Sie damals im Spreepark?“ „Was sind Sie am liebsten gefahren?“ „Wie gut war der Park besucht?“ „Wie teuer war der Eintritt?“ Viele Aussagen der Zeitzeugen konnte ich durch Ausschnitte aus Büchern, z.B. „Paule Panke - zwischen Alex und Jotwedeh“ ergänzen.

Nachdem nun dieser außergewöhnliche Vergnügungspark viele Jahre unzähligen Menschen Freude bereitet hatte, erlebte er leider seinen Niedergang. Hat er eine Zukunft? Zwei Zeitungsartikel aus meinem Archiv: „Berliner Zeitung“ vom 6.3.2002. Ein prominenter Schausteller aus Süddeutschland begeisterte sich für das Wiederbeleben. „Der Retter aus Stuttgart“ verhiß Verheißungsvolles. Im „Herbstblatt“ März/April 2007, einer Zeitung, die im Bezirk Treptow-Köpenick erschien, wurde von Studenten einer Akademie berichtet, die sich für „Ein neues Kapitel der unendlichen Geschichte vom Spreepark“ engagierten. Das Heimatmuseum Treptow-Köpenick

veröffentlichte im Internet eine Broschüre zur Geschichte des Kulturparks Treptow. Und am 5. März 2024 sah ich einen Beitrag im rbb-Fernsehen zur Anwohnerinitiative Plänterwald. Auch für den Kulturpark?

Die Fragen und Antworten wurden von den Schülern und dem Lehrer in einer Website verarbeitet. Das Ergebnis kann man nun im Internet auf der www.kulturpark-feg.de anschauen. Herzlichen Glückwunsch!

Eine junge Frau engagiert sich

Von Elli Tellmann

Sich ehrenamtlich zu engagieren, wird in Deutschland immer beliebter. Besonders Menschen im Rentenalter suchen häufig Betätigungen mit der Motivation, sich sinnvoll einbringen zu können. Sie möchten Einrichtungen unterstützen, die nur mit ehrenamtlichem Engagement existieren können, soziale Kontakte nach dem Berufsalltag aufbauen, dem „Rentnerloch“ entfliehen oder haben andere Beweggründe. Im Jahr 2023 engagierten sich ca. 16,6 Mio. Menschen in der Bundesrepublik Deutschland in einem Ehrenamt. Die Mehrheit von ihnen ist über 50 Jahre, knapp ein Fünftel älter als 70 Jahre alt. (Institut für Demoskopie Allensbach/<https://www.statista.com> / Zugriff: 5.2.24)

Aber auch junge Leute leisten ehrenamtliche Arbeit. In Sportvereinen, kirchlichen Einrichtungen, Hilfsorganisationen und anderen Institutionen finden sie sinnvolle Einsatzmöglichkeiten, und manche Einrichtungen könnten ohne Ehrenamtler ihre Tore schließen.

Auch im Zeitzeugenbüro haben wir wieder ein Beispiel von ehrenamtlichem Einsatz einer

jungen Studentin, Malina Berghaus, Jahrgang 1993, die seit Februar 2023 Aufgaben in der Bürotätigkeit übernommen hat. Sie ist in Berlin-Charlottenburg geboren und studiert Germanistik an der Universität Potsdam.

Ein Gespräch mit ihr beleuchtet ihre Impulse, sich in ehrenamtlicher Tätigkeit bei der Zeitzeugenbörse einzubringen:

ZZB: Wie bist du auf die Zeitzeugenbörse aufmerksam geworden?

Malina: Ich habe bei der Freiwilligen Agentur Mitte eine Anzeige der Zeitzeugenbörse gefunden.

ZZB: Warum wolltest du dich ehrenamtlich engagieren?

Malina: Ich hatte Zeit und habe etwas gesucht, das mich fordert. Ich denke, dass für viele Freiwillige ihr Ehrenamt aus dem Wunsch entsteht, etwas Sinnvolles mit ihrer Freizeit zu machen. Das hat bei mir auch eine Rolle gespielt. Vor allem wollte ich mir Bereiche ansehen, die ich nicht kannte und neue Erfahrungen sammeln.

ZZB: Warum hast du dich gerade für eine Tätigkeit bei der Zeitzeugenbörse entschieden, wo es doch eine Vielzahl von Angeboten im Ehrenamtsbereich gibt?

Malina: Ich war bei meiner Suche ziemlich offen und habe mir sehr viele verschiedene Bereiche angesehen, wo man sich freiwillig engagieren kann. Die Zeitzeugenbörse war da einzigartig und das Aufgabenfeld klang am spannendsten. In meinem Studium habe ich immer wieder mit dem Wert von Erzählungen und ihrem Zusammenhang mit der Archivierung zu tun. Jeder Zeitzeuge hat seinen eigenen Lebensweg und seine eigene

Art, darüber zu berichten. Das macht die Arbeit sehr komplex. Es ist ein recht „unsichtbares Feld“, die meisten Menschen machen sich nicht viele Gedanken darüber, wie Zeitzeugen ihren Weg zu ihrem Publikum finden. So ging es mir auch. Ich kam dann erst einmal aus Neugier ins Büro.

ZZB: Welche Erwartungen hast du mit deiner Tätigkeit verbunden und sind diese erfüllt worden?

Malina: Ich habe nicht erwartet, dass die Arbeit so vielseitig sein würde. Das Spektrum reicht von Büroarbeit, die an sich schon viele Prozesse beinhaltet, bis zu Besuchen verschiedener Veranstaltungen. Darüber hinaus bin ich mit den unterschiedlichsten Aspekten der Öffentlichkeitsarbeit betraut. Ein weites Feld – ich kann mich in viele Richtungen ausleben.

ZZB: Wie bewertest du die Zusammenarbeit im Team?

Malina: Im Prinzip ganz gut, aber es ist ein großes Team und das macht die Arbeit manchmal etwas kompliziert, weil jeder nur kleine Teile vom großen Ganzen kennt. Das Team arbeitet schließlich ehrenamtlich mit begrenzter Stundenzahl, sodass nur bei Teamsitzungen alle zum Austausch zusammenkommen. Aber alles in allem läuft es sehr gut.

ZZB: Nützt dir die Tätigkeit bei der Zeitzeugenbörse für deine weitere berufliche/private Zukunft?

Malina: Ich denke schon. Ich habe sehr interessante Einblicke in Möglichkeiten bekommen, sich mit Geschichte auseinanderzusetzen und die Umsetzung von Projekten

zu verfolgen. Das ist auf jeden Fall eine Bereicherung für mein privates und berufliches Leben.

ZZB: Würdest du anderen jungen Leuten eine Tätigkeit bei der Zeitzeugenbörse empfehlen?

Malina: Ja, es gibt viele Möglichkeiten, sich bei der Zeitzeugenbörse einzubringen. Die Arbeit in der Zeitzeugenbörse zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass viele Generationen zusammenarbeiten. Für die jüngeren Mitarbeiter bedeutet das, dass es viel zu lernen und auch viele Möglichkeiten gibt, eigene Impulse zu setzen.

ZZB: Vielen Dank für das Gespräch.

Der BND und seine belasteten Anfänge von Karen Schneider

Gerhard Sälter ist seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Berliner Mauer, Historiker und Autor. Ende Januar stellte er sein Buch *NS-Kontinuitäten im BND (2023)* im Haus der ‚Topographie des Terrors‘ in einem Vortrag sowie einem Gespräch mit Prof. Michael Wildt vor.

Dass das Nachkriegsdeutschland in Behörden in offiziellen und hohen Stellen nicht frei von Nazis war, ist bekannt. Trotzdem schafft es das Resümee von Sälter, eine unangenehme Sprachlosigkeit zu hinterlassen. Anhand von Archivrecherchen legt er dar, dass seit 1946 teils schwer belastete NS-Täter für den westdeutschen Geheimdienst rekrutiert und alte Ideologien weiter vertreten wurden. Es war ein Netzwerk, das bis in die achtziger Jahre hinein seine Spuren hinterließ. In seinem Vortrag schaut Sälter zunächst auf

eine maßgebliche Person: Reinhard Gehlen. Gehlen war seit 1942 Leiter der Abteilung ‚Fremde Heere Ost‘. Die Abteilung war im Mai 1917 gegründet worden, um die Feindlage für das deutsche Militär zu bewerten und wurde unter Tarnnamen auch nach 1918 weiter am Leben erhalten. Nach verschiedenen militärischen Einsätzen im zweiten Weltkrieg übernahm Gehlen 1942-45 die Ostaufklärung der Einheit ‚Fremde Heere‘, wurde bis zum Generalmajor befördert und erst kurz vor der deutschen Niederlage entlassen. Nach Kriegsende kooperierte er schnell mit den USA und wurde 1947 Leiter der nach ihm benannten ‚Organisation Gehlen‘, einem von den USA finanzierten Vorläufer des BND. Diese Position zu besetzen war vor allem deshalb möglich, weil er trotz seiner Militärlaufbahn 1946 von einem Militärtribunal als ‚nicht belastet‘ eingestuft wurde. Aber auch seitens der USA wurde Gehlens Vergangenheit nicht auf den Grund gegangen, wohl auch, weil seine Kenntnisse über die sowjetische Armee für die amerikanischen Besatzer mit Blick auf den Kalten Krieg von weitaus größerer Bedeutung waren als seine politische Vergangenheit. Auf dieser Karriereleiter wurde Gehlen schließlich 1956 bis 1968 der erste Präsident des Bundesnachrichtendienstes, der direkt dem Bundeskanzleramt unterstand. Was folgte, war, was man in Köln „Klüngel“ nennen würde. Es wurden untereinander Empfehlungen ausgesprochen, es wurde untereinander eingestellt und befürwortet. Eine Überlebensgemeinschaft der Kriegszeit fand sich wieder und unterstützte sich. Man fand erneut in eine Position und verlor möglichst wenig Prestige, alles durch eine intern ausgesprochene Referenz. In den BND haben sich keine Alt-Nazis eingeschlichen, sie wurden offiziell eingeladen und

konnten sich problemlos in eine Gesellschaft mit neuen Führungspositionen einreihen. Bis 1956 hatten an die vierzig Prozent der Mitarbeiter unter Gehlen der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört, wobei bei diesen Zahlen auch die HJ mitgerechnet wurde. 26% von ihnen waren bei der Wehrmacht gewesen, vier Prozent kamen von der Gestapo oder SS. Mehr als dreißig Mitarbeiter hatten einer Einsatzgruppe angehört.

Sälter hat jeden einzelnen der Lebensläufe akribisch aufgearbeitet und belegt auf 700 Seiten, dass BND-Mitarbeiter bei der Tötung von tausenden von Menschen, vor allem Juden, persönlich eingebunden waren. Adenauer lässt Gehlen bei der Einstellung der neuen Kollegen gewähren. Bis 1956 ist das offiziell auch nicht in deutscher Handhabe, da Gehlen den Vereinigten Staaten untersteht. Das nimmt nach außen einen Teil der Verantwortung. „Man nimmt das so hin“ ist die Einschätzung von Gerhard Sälter, natürlich nur, solange es nicht öffentlich wird.

Interessant ist, dass eine Bewerbung für den BND abgelehnt werden konnte, wenn die entsprechende Person aus einer Familie stammte, die dem Nationalsozialismus von Beginn an ablehnend gegenüber gestanden hatte. Genauso wenig kamen Bewerber in Frage, die mit einer Jüdin verheiratet gewesen waren. Antisemitische und rassistische Äußerungen in den Reihen des BND kamen immer wieder vor. Sie waren nicht an der Tagesordnung, hatten aber nachweislich auch keinerlei Konsequenzen. Selbst die Äußerung in obersten Etagen, es seien in Kriegsjahren viel zu wenig Juden getötet worden, verlief trotz offizieller Beschwerde eines Mitarbeiters im Sand. Nach 1956 sank zwar die Zahl

belasteter Mitarbeiter auf zehn Prozent, aber deshalb, weil der Nachrichtendienst anwuchs und proportional mehr jüngere und damit unbelastete Angestellte dazukamen. Das bedeutete nicht, dass belastete Personen nicht weiterhin eingestellt oder gar entlassen worden wären.

Untypisch war das Einstellen von vorbelasteten Personen in einer Behörde, speziell einer Sicherheitsbehörde, nicht, auch wenn sich die Anzahl im BND durch die immer noch funktionierenden Netzwerke überdurchschnittlich hervorhob. Genauso war die Ranghöhe aus Kriegszeiten auffällig, Gauleiter fielen in anderen Behörden nicht auf. Was den BND aber an erster Stelle von anderen Institutionen unterschied, war, dass man sich der öffentlichen Kontrolle und auch den Medien aufgrund der institutionellen und internen Abgeschlossenheit entziehen konnte. Auch musste ein Skandal zugunsten von Wahrheit und Aufklärung vermieden werden, weil ein solcher außenpolitisch fatal gewesen wäre. Antisemitismus im Nahostkonflikt wäre mit dem Selbstbild eines neuen Deutschlands, das aus seinen Fehlern gelernt habe, nicht zu vereinbaren gewesen.

Die Recherche von Sälter endet 1968, und sie spricht nicht von der großen Mehrheit an Mitarbeitern, die sich von der NS-Zeit deutlich distanziert hat. Es ist ein Ausschnitt eines Apparates, der einen schlechten Start hatte und ihn mittelfristig, trotz spezieller Konstellation, nicht verheimlichen konnte. Aber es ist ein Ausschnitt, der fassungslos macht angesichts des Wegschauens, so unmittelbar nach der deutschen Katastrophe im zweiten Weltkrieg, die genau darin bestand: wegzuschauen.

Demokratie in Gefahr?

Vortrag und Diskussion

Eine Veranstaltung am 2.2.2024 im Kulturzentrum Ulme35 in Wilmersdorf

Bericht von Dr. Gertrud Achinger

Der Veranstalter dieses Abends war der Ibn Rushd Fund, benannt nach dem mittelalterlichen arabischen Philosophen. Der Fund ist in Berlin ansässig und widmet sich laut Webseite „der Förderung des freien Denkens und der Demokratie in der arabischen Welt“.

Beitrag von Dr. Emad Alali: Zu diesem Programm passte vor allem der einleitende Vortrag des Islamwissenschaftlers Dr. Emad Alali über die „Entwicklung und derzeitige Lage der Demokratie in der arabischen Welt“. Er ging vor allem auf die gescheiterten Aufstände der Jugend im „arabischen Frühling“ ein, die von Tunesien bis Ägypten und Syrien eine Demokratisierung der Regierungssysteme und wirksame Mitbestimmung der Bürger forderte. Das Scheitern dieser Bewegung führte Dr. Alali vor allem die Machtinteressen der etablierten Eliten, aber auch die mangelnde Unterstützung der Bewegung durch den Westen zurück. Dr. Alali hält keinen der arabischen Staaten heute für demokratisch, alle werden autoritär oder diktatorisch regiert. Es fehlt ein Gesellschaftsvertrag im Sinne der europäischen Aufklärung.

Dr. Alali hält eine vertiefte Diskussion über die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie sowie über den durch die Kolonialmächte geschaffenen Nationalstaat als Regierungsform in den arabischen Ländern für dringend notwendig. Alle arabischen Regierungschefs arbeiten zusammen, um ihre autoritären Regime zu stützen. Dennoch sind die Bruchlinien unüber-

sehbar, da die Forderungen der Bürger nach einer Modernisierung der Regierungssysteme und mehr Mitbestimmung vor allem der Jugend auf die Dauer nicht unterdrückt werden können.

Beitrag von Dr. Kristin Helberg: Das zweite Referat des Abends kam von der freien Journalistin Kristin Helberg, die sieben Jahre in Syrien gelebt hat. Sie stieß gleich auf Widerspruch, da einige Besucher nach meinem Eindruck eine Darstellung und Verurteilung der Gräueltaten der Hamas erwartet hatten. Die wurde von Frau Helberg zwar nachgeliefert, aber Frau Helbergs eigentliches Thema war der Umgang der Bundesregierung mit dem Überfall der Hamas und Israels Reaktion auf den Angriff. Sie hält die deutschen Positionen zum Hamasüberfall und Israels Reaktion darauf für unklar und unhaltbar. Ein freier Meinungs austausch in der deutschen Öffentlichkeit über die deutsche Position sei aber nicht möglich, vor allem nicht in den Medien. Fest angestellte Journalist:innen haben nach Erfahrung von Frau Helberg Angst, ihre Meinung frei zu äußern, deshalb werde sie selbst als freie Journalisten häufig zu Diskussionen eingeladen. Kern der Kritik von Frau Helberg ist die Erweiterung der Bundesregierung der IHRA-Definition von Antisemitismus und das daraus abgeleitete Diktum, dass die Sicherheit Israels Bestandteil der deutschen Staatsraison sei.¹

1 Die IHRA (International Holocaust Remembrance Alliance) -Definition lautet: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nichtjüdische

Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Die Bundesregierung hat eine Erweiterung dieser Definition verabschiedet: “Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.”

Daraus ergeben sich ihrer Meinung nach viele Probleme, wie:

- Muss die deutsche Bundesregierung die israelische Definition der Grenzen des Staates Israel unterstützen?
- Darf die deutsche Bundesregierung die Siedlungspolitik der israelischen Regierung kritisieren, und wie weit darf diese Kritik gehen?
- Dürfen bestimmte Begriffe überhaupt benutzt werden, zum Beispiel „Apartheid“ in der Definition des Verhältnisses zwischen Palästinensern und Israelis?

Die von der Bundesregierung offiziell geforderte Zwei-Staaten-Lösung zwischen Israel und Palästina hält Frau Helberg für illusionär. Premier Netanjahu bekämpfe sie seit seiner ersten Amtszeit und Israel habe am Boden durch seine Siedlungspolitik entsprechende Fakten geschaffen. Ein lebensfähiger Palästinenserstaat lasse sich gar nicht mehr herstellen, selbst wenn die Palästinenser ihm zustimmen würden. Frau Helberg hält persönlich ein Konföderationsmodell für diskussionswürdig, das heißt das Zusammenleben zweier gleichberechtigter, aber unterschiedlicher Gruppen in einem gemeinsamen Staat.

Diskussion: Zu einer Diskussion über den Beitrag von Dr. Alali kam es aber nur in Ansätzen, weil der Überfall der Hamas auf

Israel mit den schrecklichen Folgen als brennendes aktuelles Thema die Besucher sehr viel stärker bewegte. Außerdem waren die Themen beider Referate nach meinem Eindruck zu unterschiedlich, um gemeinsam diskutiert zu werden. Es wäre vielleicht besser gewesen, zwei Abende vorzusehen, um jeweils eines der Themen intensiver zu diskutieren. Es wäre auch sehr interessant gewesen, die Sichtweise eines jüdischen Referenten zu den Nahost-Problemen kennenzulernen.

Sehr positiv fand ich, dass alle Gesprächsteilnehmer versuchten, ihre Sichtweise konstruktiv einzubringen. Allerdings verließen einige Enttäuschte schon vorzeitig den Saal, und insgesamt blieb auch nur sehr wenig Zeit für die Diskussion. Diese soll aber fortgeführt werden, und damit erfüllt das Kulturzentrum Ulme35 meines Erachtens eine wichtige Funktion, denn wie Frau Helberg bemerkte, fehlt es in Berlin an Räumen, wo verschiedene Gruppen zusammenkommen und unterschiedliche Sichtweisen auf die emotional hoch aufgeladenen Geschehnisse in Israel und Palästina lösungsorientiert diskutiert werden können.

(Anm..d. Red.: Die erwähnte Vortragende **Kristin Helberg** hielt 2017 in der Zeitzeugenbörse einen sehr spannenden Vortrag über die Unterschiede zwischen der deutschen und syrischen Kultur zum besseren Verständnis der syrischen Flüchtlinge in Deutschland (Nachzulesen in der Mai-Juni-Ausgabe 2017 des ZeitZeugenBriefes, siehe Internetseite ZZB.)

SS-Wächter zeigte seine Kinderbilder Der Vermessungshelfer wurde adoptiert Von Lutz Rackow

Fansten-Villner reiste 1963 als einer von vier ausländischen kommunistischen jüdischen Topjournalisten auf Einladung des DDR-Journalistenverbandes durch Ostdeutschland. Er kam aus Paris, die anderen aus Warschau, New York, Toronto. Damals warb die SED-Administration weltweit um ein Ansehen als antifaschistisches, normales Staatswesen mit Uno-Ambitionen. und ließ dabei auch vergleichsweise freizügige Einblicke zu.

Diese Gruppe besuchte vor allem KZ-Gedenkstätten wie Buchenwald und Sachsenhausen. Begleitet wurden sie von Peter Edel, prominenter jüdischer Schriftsteller und Grafiker, mit angeblichen Originalzeichnungen aus KZs, der selbst durch mehrere KZs geschleppt worden war. Als freiberuflich arbeitender Journalist mit eigenem Auto war ich vom VDJ zur Mitbegleitung eingesetzt worden. Da ergaben sich auch Gelegenheiten zu vertrautem Gespräch mit Fansten-Villner, der eine kritische Haltung gegenüber dem latenten Sowjetimperalismus, insbesondere nach der Niederschlagung des Ungarnaufstands 1956 und des Baus der Berliner Mauer 1961, durchblicken ließ.

Fansten Villner, französischer Architekt, hatte den antisemitischen NS-Terror als Insasse des Zwangsarbeits- und Vernichtungslagers Auschwitz am eigenen Leibe und als Zeuge erlitten und erlebt. Als arbeitsfähig eingestuft entkam er der Vernichtung und wurde schließlich unter Einzelbewachung außerhalb des Lagerzauns für Vermessungsarbeiten zur

Erweiterung des Lagers Birkenau eingesetzt. Mit ihm ein jüdischer Jugendlicher aus Frankreich, den er sich als Helfer aussuchen durfte.

Eines Tages zeigte der junge SS-Bewacher dem Häftling die Fotos seiner kleinen Kinder. Der fasste Mut zu der Frage, ob den SS-Vater nicht auch das Schicksal der vielen Kinder rühre, die im KZ vergast und verbrannt wurden. Wütender Protest des SS-Bewachers, so Fansten-Villner, „Das sind doch Juden!“

Sein Vermessungshelfer blieb auch bis zur Befreiung von Auschwitz am Leben. Fansten-Villner arbeitete im Auflösungskomitee und fragte den Jungen, dessen erwachsene Angehörigen längst umgebracht worden waren, wohin er entlassen werden wolle. „Ich gehöre doch zu Dir“, war dessen Antwort. Fansten-Villner nahm ihn mit in die Heimat, adoptierte ihn und schuf mit ihm eine neuen Familie.

Wie er als weiterhin bekennender Kommunist den Stalinismus nach den Enthüllungen auf dem XX. KPdSU-Parteitag durch Chrustschow einschätze, wollte ich von ihm wissen. Er äußerte sich ehrlich verunsichert und bekannte, dass er allzu lange den ganzen Anti-Stalinismus als Teil feindlicher Mächtschaften angesehen hatte. Später habe ich ihn nicht mehr gesprochen. Dass er weiter Kommunist geblieben ist, glaube ich kaum.

Begleiter Peter Edel, in Ostdeutschland vielfach geehrt, später auch im Vorstand des DDR-Schriftstellerverbandes, gestorben 1985, wird übrigens von Wikipedia auch als IMS-Spitzel der Stasi genannt. Fansten-Villner wurde von mir im Reiseverlauf darin bestärkt, besser Distanz zu Edel zu halten. Besondere Affinität zur SED-Ideologie zeigte damals der Gast aus den USA, ein gewisser Novik. Gewiss hatte er bedenkliche Erfahrungen mit

der MacCarthy-Zeit Anfang der Fünfziger hinter sich. Der Kanadier war wenig informiert und hielt sich reserviert. Der Pole Jan Smolik berichtete mir vertraulich über die damals – nach sowjetischem Vorbild - neu beginnende Distanz des Regimes zu seinen jüdischen Mitbürgern, die den NS-Terror überlebt hatten. Er selbst war Major bei den Partisanen gewesen. Bei einem späteren Besuch in Warschau führte er mich in das berühmte jiddische Theater der Ida Kaminska in der Senatorska, wo gerade wieder ein Stück über die Verheißung des „Meschias“ gegeben wurde. Damals musste die Bühne um ihr Weiterbestehen bangen und überlegte, nach New York zu übersiedeln

Das erhalten gebliebene Eisenbahngebäude „Verladestation“, an dem über Monate mehr als 200.000 Männer, Frauen und Kinder zum Abtransport in das Vernichtungslager Treblinka von den deutschen Besatzern brutal in die Waggons geprügelt wurden, beherbergte bei meinem Besuch einen Fuhrpark des Konsums. Die Beschäftigten dort wussten gar nichts über die Schreckensgeschichte des Ortes.

Auch im Ringelblum-Archiv, wo die ab Ende 1940 auf Veranlassung des jüdischen Historikers auf abenteuerliche Weise gesammelten und gesicherten Dokumente und Erlebnisberichte, etwa 30.000 Blätter, ausgewertet und verwahrt werden, berichtete man mir vom damaligen Desinteresse der polnischen kommunistischen Partei, Regierung und leider auch Teilen der Bevölkerung an ehrendem Gedenken für die Leidensgeschichte der Juden. So konnte auch eine Dokumentation des Archivs, die DDR-Verlagen angeboten worden war, in Ostdeutschland nicht erscheinen. Den polnischen Hütern dieser Dokumente des Widerstands aus Verzweiflung wurde erklärt, so mein Gewährsmann Smolik, es fehle dafür an Papier. Meiner späteren Nachfrage in Ostberlin bei der staatlichen Zensurbehörde, dem „Amt für Literatur- und Verlagswesen“, wurde mit Redensarten ausgewichen.. Heute gibt es zum Thema in deutscher Übersetzung vor allem das Buch von Samuel Kassow.

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Jens Splettstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Layout: Gudrun Wilhelmy
ZeitZeugenBörse e.V., Togostraße 74, 13351 Berlin, Tel.: 030-44 04 63 78

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch und Freitag 10-13 Uhr

Redaktionsschluß ist der 15. vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22, 16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

Tel.: 033915109095, Mail: info@bodoni.org

Margot Schmezer

(* 13. 08. 1950 - + 04.03.2024)

ist gestorben



Wir trauern um unsere langjährige Lektorin und Layouterin des ZeitZeugenBriefes, den sie mit viel Elan und künstlerischer Verve gestaltete. Ihre Kreativität und ihre absolute Verlässlichkeit werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. Wir danken ihr.

Vorstand und Team der ZeitZeugenBörse

Gratulationen

Wir gratulieren allen im Juni geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern

01.06. Margot Sharma; 01. 06. Gisela Burkert; 02. 06. Gerda Kanzleiter; 04. 06. Eva Geffers; 07. 06. Lutz Baumann; 09.06. Ingrid Diedrichsen; 10.06. Lutz Rackow; 11.06. Rolf Triesch; 11.06. Jürgen Kussatz; 12.06. Rudolf Golkowsky; 13.06. Karen Schneider; 13. 06. Edith Kiesewetter-Giese; 19.06. Ursula Körber, 24.06. Erika Schallert; 25.06. Ingrid Taegner; 26.06. Rainer Heinze

Suchmeldung: Vermittlungsnummer 69/24:

"Die Universität Amsterdam sucht Teilnehmer für eine anonyme Umfrage zum Thema ostdeutsche Erinnerungen an das gesellschaftspolitische System der DDR. Teilnehmer können an einer Verlosung teilnehmen, bei der fünf 40 €-Gutscheine zu gewinnen sind."

Schreibaufruf: „Erste Wahlerfahrungen“

Am 9. Juni 2024 wird in Deutschland zum 10. Mal das Europäische Parlament gewählt. Deutschland ist eines der wenigen Ländern in der EU, in denen bereits 16jährige ihr aktives Wahlrecht ausüben können. Das erste Mal wählen zu dürfen, ist für viele junge Leute ein besonderes, manchmal aufregendes Ereignis. Erinnern Sie sich an Ihren ersten Wahlakt? Wie war die Situation? Welcher Art waren Ihre Gefühle? Teilen Sie uns diese Erinnerungen mit und schreiben Sie einen kurzen Text für den ZeitZeugenBrief zum Thema „Erste Wahlerfahrungen“.

Ankündigungen

11. Juni 2024, 16 Uhr: Die Bedeutung von Zeitzeugen für die Antisemitismusprävention Vortrag und Diskussion

Die Berichte von Zeitzeugen, die die Shoah und die Verfolgungen von Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus überlebt haben, waren in den letzten Jahrzehnten wichtige Instrumente der Antisemitismusprävention, der Sensibilisierung der Öffentlichkeit und der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit. Welche Bedeutung haben Zeitzeugenberichte, wenn immer weniger Zeitzeugen noch für persönliche Begegnungen zur Verfügung stehen?

Dr. Felix Klein, Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus führt mit einem Impulsvortrag in die Diskussion ein. Christin Sommerfeld von der ZZB moderiert das Gespräch.

Ort: Berliner Landeszentrale für politische Bildung, Hardenbergstraße 22-24, 10623 Berlin
Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der Berliner Landeszentrale für politische Bildung statt. Um eine Anmeldung wird gebeten: 030 4404 6378 oder info@zeitzeugenboerse.de.

18. Juni 2024, 17:00 Uhr: Amerika und der Holocaust. Eine verschwiegene Geschichte. Vortrag und Diskussion

Referentin: **Dr. Eva Schweitzer**

Moderation: Eva Geffers

Ort: Wein & Vinos, Hardenbergstraße 9a, 10623 Berlin, Dachgeschoss (Fahrstuhl vorhanden), Nähe Ernst-Reuter-Platz, Zoologischer Garten.

ZeitZeugenPodcast: „Geschichte ganz persönlich“

Auf den bekanntesten Podcast-Plattformen wie Spotify, Apple Podcast und Amazon music sowie auch auf der ZZB-Webseite sind spannende und besondere Interviews mit unseren Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nachzuhören.

Die Themen der ersten Staffel: Liebesbeziehungen – rassistische Anfeindungen, Trennung durch Berliner Mauer, Krieg, Politische Differenzen.

Neue Staffel: Illegaler Plattenschmuggel, Stasi-Haft, Halbstarke, Kreuzberger Kneipenszene, 68er Bewegung, Prager Frühling. <https://zeitzeugenboerse.de/medien/podcast/>
30-60 Minuten zu hören auf: www.zeitzeugenboerse.de.

**Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der
Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales**